

SERIE: ALLTAG IN DEN FÜNF HÄUSERN DER PFLEGE EULACHTAL

Leben im «Lichtblick»

Der «Lichtblick» in Elgg bietet Menschen mit Demenz professionelle Pflege und Betreuung sowie Schutz und Sicherheit. Und Lichtblicke blitzten im Alltag in der einstigen Villa mitten im Dorf immer wieder auf – sei es, wenn ein Lachen über ein Gesicht huscht oder Herzen von Pflegenden und Bewohnerinnen und Bewohnern einander begegnen.

ELGG – In der einstigen Villa mit dem direkten Gartenanschluss im Parterre geht es zu und her wie in einer grossen Familie. Während die einen Bewohnerinnen und Bewohner vormittags in der Küche ein Magazin studieren oder Äpfel schälen für das Dessert, ruhen andere im grossen, hellen Wohnzimmerbereich mit Blick in den Garten im Lehnstuhl aus. Jemand tanzt zur Schlagermusik durch die Stube, ein Mann ist in die Regionalzeitung vertieft – ganz, wie es jedem beliebt.

Derweil rüstet Susanne Böhmler, die Leiterin des Hauses, in der Küche Gemüse für die Mittagssuppe. Wer will, kann mithelfen. «Wir arbeiten ressourcen- und bedürfnisorientiert», sagt sie zwischen Fenchel- und Rüebliwürsten, «und wir orientieren uns an der Normalität im Alltag.» Wenn also jemand schon früher immer gerne die Wäsche zusammengelegt hat, kann er oder sie es auch im «Lichtblick» weiterhin tun. Wer im Garten beim Pflanzen mithelfen möchte, kann Hand mit anlegen. Und wer gerne die Gegend erkundet, kann im eingezäunten Garten rumtiggern, wie diesen Morgen Elena Wagner, die immer mal wieder in der Küche vorbeischaudert, um dann wieder auf eine nächste Runde zu gehen.

INFOS ZUR SERIE

Wie sieht der Alltag in den fünf Häusern der Pflege Eulachthal aus? Was bedeutet das Eulachthal-Modell, bei dem der Mensch im Zentrum steht, in der Praxis? Weshalb kochen die Bewohnerinnen und Bewohner zum Teil selber, legen Wäsche zusammen und Hand im Garten mit an? In einer losen Serie werden das Pflegezentrum Elgg, das Zentrum Sonne in Räterschen, das Staub/Kaiser-Haus in Elsau sowie das Zentrum Wiesental in Wiesendangen hier vorgestellt, um einen Einblick in den Alltag zu gewähren. Wir starten heute mit dem «Lichtblick», Elgg.



Ruth Meier erhält bestmögliche Pflege im «Lichtblick».

Bild: Dominik Reichen

Wie ein Abschied auf Raten

«Eine Demenzerkrankung ist keine schöne Krankheit», räumt Susanne Böhmler ein, «sie ist wie ein Abschied auf Raten.» Vor allem für Angehörige sei es oft schwierig mit anzusehen, wie ihre Partner sich im Wesen veränderten und immer mehr vergessen würden. «Auch Anstandsregeln werden komplett unwichtig, die Menschen nehmen kein Blatt mehr vor den Mund, die Emotionen kommen ungefiltert. Aber das ist ja auch schön. Man weiss dann immer gleich, wo man steht.»

In dieser ganz eigenen Welt und diesem Meer des Vergessens, in welches demenzkranke Menschen zu versinken scheinen, holt das «Lichtblick»-Pflege-Team sie immer gerade dort ab, wo sie stehen, auch wenn sie zuweilen ihrer ganz eigenen individuellen Logik folgen. «Wir begleiten sie einfühlsam in ihrer eigenen Wahrnehmung, begegnen ihnen mit viel Liebe und Respekt und auf gleicher Augenhöhe», schildert Böhmler.

Denn wenn der Fokus nicht auf das gelegt werde, was nicht mehr gehe, sondern vielmehr auf die Ressourcen, veränderte sich auch der Blick. «Wir lassen die Bewohnerinnen und Bewohner alles, was sie selber können, selber machen, sofern sie wollen», so Böhmler, «wir helfen so wenig wie möglich und nur so viel wie nötig, um ihnen so viel Freiheit und Autonomie wie möglich einzuräumen.» Denn das Ziel sei gerade nicht, eine Hotelatmosphäre mit Rundum- und Überversorgung zu schaffen, wo jeder Impuls, selber etwas zu machen, im Keim erstickt werde und die Leute sich dann anpassen oder resignierten. Und es gehe auch nicht um eine «Hopp-Hopp-Zack-Zack-Pflege», wo die Menschen sich äusseren Strukturen und Tagesplänen

anpassen müssten. «Sondern wir gehen ganz individuell auf die Bedürfnisse der Menschen ein.»

Die Küche als zentraler Ort

In der Küche herrscht eine fröhliche Atmosphäre. Ruth Meier, die sich neu an den Küchentisch gesellt, spielt mit dem schwanzwedelnden Hund von Susanne Böhmler. «Ja, hoi Joggeli. Wenigstens einer, der sich freut, wenn ich komme», scherzt sie. «Ich freue mich auch, Frau Meier», stellt Böhmler klar. «Aber sie können nicht so treuherzig dreinschauen», entgegnet diese schlagfertig.

«Die Küche ist ein zentraler Ort am Vormittag», erzählt die Leiterin des «Lichtblicks» weiter. Hier trudeln die Bewohnerinnen und Bewohner ein, wenn die Lust auf Kaffee und ein Morgenessen sie aus dem Bett gelockt hat. Einen Tagesplan, wonach dann und dann aufgestanden werden muss, gibt es nicht. Genauso wenig wie einen Plan mit Aktivierungsaktivitäten. «Jeder steht dann auf, wann er Lust hat und geht auch wieder dann zu Bett, wenn es für ihn passt. Die Ressourcen der Leute fördern wir eben gerade nicht in vorgeplanten Therapiestunden, sondern ganz konkret im Alltag.» Die einzige fixe Struktur seien das Mittagessen um 12 Uhr und das Abendessen so gegen 17.30 Uhr. Dazu kommen die regelmässigen Arztbesuche.

Ansonsten ist im «Lichtblick» Spontaneität Trumpf. Die Biographie, das Wesen und die Bedürfnisse der demenzkranken Menschen prägen die Alltagsgestaltung ganz direkt. Das Pflegepersonal kennt seine 15 Bewohnerinnen und Bewohner, ihre Biographien, Geschichten, Bedürfnisse und kleinen Marotten sehr gut. «Wir leisten viel Beziehungsarbeit, die Menschen kommen einem sehr na-

he», so Böhmler, «dieses wertschätzende Miteinander ist gerade das, was mir hier so gefällt.» Just in dem Moment taucht Elena Wagner wieder in der Küche auf, tauscht kurz ein paar Worte mit Böhmler aus, streicht ihr zärtlich übers Gesicht und verschwindet wieder nach draussen. Diese familiäre Nähe, das Persönliche verbindet Pflege-Team und die Bewohnerinnen und Bewohner sehr eng. «Leben und Zusammenleben sind bei uns Programm», erzählt Böhmler. «Im Miteinander beziehen wir die Ressourcen, Wünsche und Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner mit ein und gestalten unseren Alltag nicht nur gemeinsam beim Kochen, sondern auch beim Spazieren, miteinander Lachen, über vergangene Zeiten reden, beim Zusammensein, gemeinsamen Spielen, Tanzen und bei Ausflügen zum Beispiel auf den Blumen- und Gemüsemarkt oder auf einen See.»

Dass der «Lichtblick» schon immer ein Wohnhaus war, unterstützt den familiären Rahmen genauso wie der Umstand, dass das Pflegepersonal in Zivilkleidern arbeitet. Und um sich wie daheim zu fühlen können die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Zimmer auch ganz nach eigenem Gusto mit den ihnen lieb gewordenen Möbeln ausstatten.

Gemeinsames Mittagessen

Gegen Mittag kommen dann die letzten Bewohner aus den Zimmern im oberen Stock in das Parterre herunter und setzen sich mit den Pflegefachfrauen zum Essen zu Tisch. Später halten die einen im Wohnzimmer ihr Mittagsschlafchen, während Ruth Meier schon wieder aktiv ist und einer Pflegefachfrau hilft, die Wäsche zusammenzulegen. Als ihr Sohn zum Kaffee eintrifft, sagt Susanne Böhmler:

«Angehörige werden sehr eng eingebunden in das Leben im «Lichtblick». Das persönliche, einfühlsame Gespräch mit ihnen, ist uns sehr wichtig. Wir sind für sie da und begleiten sie auch durch Wechselbäder von Gefühlen.»

Erik Meier erzählt denn auch, dass es anfangs nicht leicht gewesen sei mit seiner Mutter, die über Jahre selbständig im Dorf gelebt und ihren Alltag mit Hilfe der Spitex und des Mahlzeitendienstes hervorragend gemeistert habe, und dann plötzlich angefangen habe, abzuhausen und desorientiert im Dorf herumzulaufen. «Wir waren sehr froh, als wir den «Lichtblick» gefunden haben. Wichtig ist auch, dass es meiner Mutter hier gut gefällt.» Schön finde er auch, dass die Bewohnerinnen und Bewohner im «Lichtblick» was tun könnten, dass das Pflegepersonal Zeit für sie habe. Ausserdem schätze er sehr, dass er jederzeit zu Besuch kommen könne und willkommen sei. «Es ist hier ein bisschen wie in einer grosse Familie», sagt er, «das ist sehr schön!» Und seine Mutter nickt und bekräftigt: «Und ein Trost ist hier auch, dass man merkt, dass es andern gleich ergeht und man nicht alleine ist.»

DANIELA SCHWEGLER

Namen der Bewohnenden sowie ihrer Angehörigen wurden aus Persönlichkeitschutzgründen geändert.

DER «LICHTBLICK»

Der «Lichtblick» in Elgg bietet mobilen Demenzkranken, die nicht mehr alleine beziehungsweise bei ihren Angehörigen leben können, eine rundum betreute, dauerhafte Wohngelegenheit mitten im Dorf. «Ein Lichtblick ist er für alle, wenn eine menschliche, verantwortbare Entlastung gefunden werden kann», sagt Johannes Baumann, Direktor der Pflege Eulachthal.

Oft ist eine Platzierung von Demenzkranken in Pflegeheimen oder Psychiatriskliniken nicht zwingend, manchmal sogar ungeeignet. Der «Lichtblick» bietet eine Wohnform ohne Heim- und Spitalcharakter, welche die Atmosphäre so gut wie möglich an die Biographie und die Bedürfnisse von demenzkranken Menschen angleicht.

Besuche von Angehörigen sind jederzeit möglich und willkommen. Mit dem ergänzenden Angebot zur Tagesbetreuung von und zu Ferienaufenthalten für demenzkranke Menschen entlastet der «Lichtblick» die Angehörigen.

Weitere Infos unter www.eulachthal.ch

Gemütlichkeit mit Schwyzerörgelimusik

AADORF – Der letzte Donnerstagnachmittag im Februar präsentierte sich kalt und grau. Umso gemütlicher war es am Nachmittag 60+ im evangelischen Kirchengemeindezentrum. Der Saal war liebevoll mit Tulpensträusschen geschmückt und die fast 60 Anwesenden warteten gespannt. Dann griffen Tamara Kempf und Heiri Kupper vom Duo Züri-Wyland in die Tasten ihrer Berner Schwyzerörgeli. Dazu sangen und jodelten sie. «S'Träumli», der «Schneewalzer», «Rosamunde» und das «Guggerzytli» ertönten, wie auch das «Mythen-Lied». Zwischen den zwei Musikblöcken erklärte Heiri Kupper, was genau ein Schwyzerörgeli ist. Es gibt zwei- und dreichörige Örgeli. Die Töne werden verdoppelt, indem eine Taste beim Ziehen einen anderen Ton ergibt als beim Stossen. Um die richtigen Tasten zu treffen, muss

man motiviert üben. Meist wird auswendig gespielt. Es gibt Berner, Innerschwyzer, Bündner und Tessiner Lieder auf dem Schwyzerörgeli. Auch modernere Lieder lassen sich interpretieren. Mit der rechten Hand wird die Melodie gespielt und mit der linken der Bass.

Wer wollte, konnte sogar das Tanzbein schwingen. Und schon bald füllte sich die kleine Tanzfläche vor dem Duo mit mutigen Tanzpaaren, die gekonnt den Takt aufnehmen und mitmachten. Andere hörten und schauten lieber zu, viele sangen und summteten die Lieder mit. Auch Musikwünsche wurden erfüllt. Der feine Imbiss mit Fleischkäse und Kartoffelsalat rundete den gemütlichen und fröhlichen Nachmittag ab.

ESTHER WALCH SCHINDLER



Tamara Kempf und Heiri Kupper begeisterten das Publikum.

Bild: Esther Walch Schindler

HUMOR

In der Schule, sechste Klasse. Die Lehrerin will etwas an die Tafel schreiben und wird durch ein Lachen unterbrochen.

Sie stellt den Täter zur Rede und er sagt nur: «Ich habe eine ihrer Brüste gesehen!»

Daraufhin wird sie wütend und schickt ihn für drei Tage nach Hause. Kurz schreibt sie wieder etwas an und abermals lacht einer der Schüler: «Ich habe ihre beiden Brüste gesehen!» Und er darf sich für drei Wochen verabschieden.

Kurze Zeit später fällt ihr die Kreide aus der Hand und sie bückt sich. Da hört sie hinter sich, wie einer der Schüler zusammenpackt und gehen will. Sie fragt, was er vorhabe und er antwortet:

«Bei dem was ich gerade gesehen habe, denke ich mal, brauche ich nie mehr wiederzukommen...»